Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 128 (1960)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 3. MÄRZ 1960 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 128. JAHRGANG NR. 9

Geistes- und Herzensbildung des Priesters

ANSPRACHE PAPST JOHANNES' XXIII. AN DIE RÖMISCHE SYNODE

Papst Johannes XXIII. hat alle drei Sitzungen der am 25., 26. und 27. Januar tagenden römischen Synode mit je einer grundlegenden Ansprache über das Priestertum eröffnet. Die erste dieser vielbeachteten Ansprachen hatte die dogmatischen Grundlagen des Themas zum Inhalt und wurde in Nr. 6 und 7 der «SKZ» abgedruckt. Heute lassen wir die Ansprache der zweiten Sitzung folgen, in der der Heilige Vater die für das priesterliche Amt erforderlichen Tugenden und Eigenschaften behandelt. Der lateinische Originaltext der Ansprache erschien im «Osservatore Romano» Nr. 21, Mittwoch, den 27. Januar 1960. *Die Redaktion*

Ehrwürdige Brüder, liebe Söhne!

Den einleitenden Gedanken zu diesem zweiten Gespräch entnehmen Wir den Akten des Konzils von Trient, genauer dem ersten Kapitel «De reformatione» der 22. Sitzung. Schon seit den Jahren des Priesterseminars sind Uns die dort angeführten Lehren und Hinweise für die Lebensführung geläufig, ja Wir können sie noch heute auswendig wiedergeben: «Nichts fördert wirksamer die Frömmigkeit und den Dienst Gottes unter dem christlichen Volk als das Leben und Beispiel jener, die sich dem göttlichen Dienst geweiht haben.» Da die Priester über die irdischen Dinge hinausgehoben und auf hohen Posten gestellt sind, richten sich aller Augen auf sie, und alle möchten sich an ihnen erbauen und sie zum Vorbild nehmen können.

Das äußere Benehmen

Aus diesem Grunde «gehört es sich durchaus» — dieses «decet omnino» des Textes besagt wahrhaftig mehr als bloßes Zusammenpassen, es bedeutet vielmehr ein Sollen und Müssen —

«daß die zum Dienste des Herrn berufenen Kleriker ihr ganzes Leben und Benehmen also gestalten, daß sie in Kleidung, Bewegung, Gang, Rede und in allem übrigen immerdar etwas Würdiges, Ausgeglichenes und Gottinniges an sich tragen. Sie sollen auch die kleinen Vergehen, die an ihnen sofort gar groß aussehen, meiden. So wird dann ihr ganzes Tun allen Achtung und Ehrfurcht abnötigen.»

So lautet wörtlich der Text des Konzils. Und es fügt noch bei: «Je mehr diese Forderungen der Kirche Gottes zum Nutzen und zur Ehre gereichen, um so eifriger muß ihnen entsprochen werden.»

Das also ist das getreue Bild des wahren Priesters Christi, kurz und in großen Zügen skizziert. Das ist der Spiegel, in dem jeder Kleriker sich selbst anschauen mag, sei es, um in Demut sich daran zu freuen, sei es zur eigenen Beschämung. Es ist schon so: ein solches Benehmen in Leben und Sitten, in der Art, sich zu kleiden, in Gang und Gestik, im Reden und Schweigen, dieser abgeklärte und liebenswerte Ernst, durchdrungen von echter, unaufdringlicher Frömmigkeit erwecken in aller Herzen sogleich und ungewollt Achtung und Verehrung. Doch dieses Zusammenspiel prachtvoller Eigenschaften, das der Kirche des Herrn sosehr zur Erbauung und zum Schmucke gereicht, erheischt zu seiner Bewahrung ständigen Fleiß und Eifer.

Die entsprechende innere Heiligkeit

Und trotzdem sind wir damit noch erst an der äußeren Fassade eines Priesters, den man achtet und der aller Voraussicht nach im Dienste der Kirche und der Seelen gut wirken wird. Dieses glückliche Äußere im Sichgeben und Handeln ist nur soviel wert, als es ein köstlicher Mantel ist für den natürlichen oder erworbenen Schatz an sittlichen Tugenden; diese erst befruchtet und erblüht unter der Gnade des Herrn, stellt die lebendige Substanz der priesterlichen Heiligkeit dar.

Gestattet Uns, ehrwürdige Brüder und liebe Söhne, daß Wir auf die eine und andere dieser Tugenden hinweisen, indem Wir sie in Beziehung setzen zu drei charakteristischen Elementen der menschlichen Person und der priesterlichen Würde, nämlich zu Kopf, Herz und Mund.

I. Der kluge Kopf

Beginnen Wir beim Kopf, a capite. Mit dem Kopf meinen Wir die Gelehrsamkeit, das Urteil und die Vernunft des Mannes der Kirche, des Priesters Christi.

Unablässiges Studium

Das Wissen setzt Studium voraus; und das Studium ist notwendig: von den Jahren der priesterlichen Vorbereitung an über jene der Ausübung des heiligen Amtes, bis hin zu den letzten des Lebens, da man nachverkostend sich erinnert an lange Büchernächte der Jugendzeit und da die Anwendung des dort Aufgenommenen von Jahr zu Jahr weiser und kostbarer wird.

Heute drängt sich die Notwendigkeit einer guten Bildung mehr auf denn je. Ein Unwissender, ein Unfähiger kann und darf nicht zum Priester geweiht werden. Seminarien, Synoden, Konzilien, päpstliche Konstitutionen, die Lehre der Kirchenväter und der Theologen, all das zu verarbeiten und es wieder auszustrahlen, dazu braucht es einen guten Kopf. Ohne Studium also, ohne lebenlanges Studium geht es nicht. An immer neuem Stoff zum Studium wird es niemals fehlen.

Kluge Auswahl der Bücher

Ebenso wichtig ist aber auch die Wahl der Studien und der Bücher; und da ist Vorsicht am Platze. Leider sind nicht alle gut, nicht alle stehen in vollkommener Übereinstimmung mit der reinen Lehre des

AUS DEM INHALT

Geistes- und Herzensbildung des Priesters
Zwei Zeugen für das Martyrium der Kirche des Schweigens
Theologische Fakultät Luzern
Vom Verbot zum positiven Weg
Christliches Familienleben in Afrika
Firmplan für das Bistum Basel 1960
Berichte und Hinweise
Im Dienste der Seelsorge
Protestanten im katholischen Spanien
Cursum consummavit
Schweizermission in Paris sucht Paten
Neue Bücher

Evangeliums und den bekanntesten und sichersten Deutern christlicher Unterweisung.

Dieser christlichen Unterweisung getreuester Zeuge muß jeder gute Priester sein. Gerade nach diesem Punkt bemißt sich die Vernunft und der Wert eines jeden. Das Überangebot an Buchprodukten auf jedem Gebiet des menschlichen Wissens verführt oftmals zu intellektueller Zerfahrenheit, zu ausgefallenen und gefährlichen Stellungnahmen. Besonders Leuten, denen die Erfahrung abgeht und die allzu leicht und schnell auf sich selbst vertrauen, wird das zum Verhängnis.

Vor allem drei Quellen

Als erstes die Kenntnis der Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testamentes; dazu Kenntnis der Väter und der großen Meister der Philosophie und der Theologie, unter Anführung des Aquinaten; als zweites die Liturgiewissenschaft und ihre Anwendung, ein wahrhaft köstlicher Garten mit herrlich duftenden Blumen und großartigen Bäumen; und als drittes die Kenntnis und die Praxis des allgemeinen Teils des Kanonischen Rechts, insofern dieses die gesellschaftliche Ordnung regelt, sowohl im Innern der Kirche, das heißt in der Diözesanverwaltung, als auch in den Beziehungen zur Welt draußen. Das sind die drei Quellen der Belehrung, Ordnung und Heiligung, aus denen die kräftigen und markigen Köpfe der besten Priester hervorgehen, die wahren und edlen Diener der heiligen Kirche und der Seelen.

Es gibt wohl keinen Kleriker, der, wenngleich von bescheidener intellektueller Begabung, nicht dieses Ziel zur Zufriedenheit erreichen könnte. Hilft doch die Gnade des Herrn allen, die ihren guten Willen schulen und ihre Bildung nähren, nicht an kleinen Wässerlein, sondern an den wuchtigen Werken, die auch die moderne Zeit zustande bringt. Demütig kühn eifert sie hierin den großen Publikationen vergangener Zeiten nach, den Vätern, Schriftstellern und Lehrern der Kirche, die da Lehrmeisterin der Wahrheit bleibt für alle Jahrhunderte.

Die «Originalität unter allen Umständen» ist gefährlich

Der heilige Petrus weist uns in seinem zweiten Brief mahnend hin auf das, was bei den biblischen Studien besonders zu beachten ist: «Ihr tut gut daran, wenn ihr euch daran (an das Wort der Schrift) haltet. Es ist eine Leuchte, die einen hellen Schein in das Dunkel wirft, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen. Vor allem merkt euch, daß keine Weissagung der Schrift Sache eigener Deutung ist» (2 Petr. 1, 19—20).

Auch für alle andern Studien wird es allen zu Nutzen gereichen, wenn man sich in geistiger Nüchternheit ein vernünftiges Urteil bewahrt und sich hütet vor der Versuchung, unter allen Umständen originell und ganz neuartig erscheinen zu wollen. Das Kriterium heißt: Vertrauen auf die lehrende Kirche, wenn sie Richtungen angibt, oder zurechtweist (Enzyklika «Humani generis», vom 12. August 1950).

Hieher paßt auch die väterliche Warnung, die ein neuerer kirchlicher Schriftsteller, ein hochgeachteter und ausgezeichneter Seelenhirt seinen Priestern schrieb: «Der persönliche Subjektivismus gebiert in der Theologie Häretiker, in der Aszetik nährt er die Selbsttäuschung, in der kirchlichen Rechtsordnung schafft er Undisziplinierte und in der Folge Außenseiter anstatt Zusammenwirkende für die Werke Gottes» (Kard. Schuster).

Danken wir Gott, dem hochgelobten, und bleiben wir immerdar auf dem Boden der Wirklichkeit. Die «Lex supplicandi» bietet der «Lex credendi» ihr leuchtendes Zeugnis und das Kirchenrecht seinerseits stellt in der «Lex vivendi» die schönste und verbürgteste Synthese dar für ein christliches und priesterlich-heiliges Leben und Tun.

II. Das Herz auf dem rechten Fleck

Und nun, ehrwürdige Brüder, liebe Söhne, gehen wir über vom Kopf zum Herzen.

Wenn man von einem Priester sagt: «Er hat das Herz auf dem rechten Fleck», so ist das meist der glückliche Auftakt zu einer ganzen Lobrede, der sich für gewöhnlich jedermann gerne anschließt. Ja oftmals verzeiht man darüber sogar die eine und andere weniger wohl anstehende Extravaganz in geistig-verstandesmäßigen Belangen. Viel Glauben schenkt man da einem geschriebenen Wort, hinter dem allerdings mehr ein Literat denn ein Philosoph oder Moralist steht, einem Wort, das weithin Anwendung findet und das da sagt: «Das Herz hat oft seine Vernunftgründe, die die Vernunft nicht kennt.» Die Würde unseres Amtes rät uns jedoch, dies Wort nicht einfach unbesehen hinzunehmen; auch die Gründe des Herzens müssen studiert, geprüft und korrigiert werden.

Glühende Liebe zu Jesus

Das Herz eines Priesters soll so *von Liebe* erfüllt sein, wie der Kopf glänzen soll an Wahrheit und Gelehrsamkeit. Liebe zu Jesus, glühende, innigfromme, flammende Liebe, offen für alle jene Ergüsse mystischer Innigkeit, welche das priesterliche Beten und Frommsein so anziehend machen. Mag es sich nun um die offizielle Frömmigkeit der Weltkirche handeln oder um die private Frömmigkeit in wohl ausgewählten und bekannten Formen, stets ist das Eintauchendürfen darin für den Geist Labsal und schmackhafte, kräftigende Nahrung, ist nieversiegende Quelle des Mutes und des Trostes in allen Schwierigkeiten und Härten des priesterlichen Lebens und des seelsorglichen Amtes.

Liebe zu den Seelen

Liebe zur heiligen Kirche und zu den Seelen, besonders zu jenen, die unserer Sorge und unserer heiligen Verantwortung anvertraut sind. Die gesellschaftliche Schicht, zu der sie gehören, spielt dabei keine Rolle. Doch erheischen besondere Anteilnahme und Sorge die Seelen der Sünder, die Armen aller Art, so viele ihrer Gegenstand der verschiedenen Werke der Barmherzigkeit sind. Was immer wir mit ihnen zu tun haben, immer müssen wir uns von der Liebe des Evangeliums leiten lassen.

Wie herrlich hat der heilige Petrus das ausgedrückt: «So heiligt denn eure Seelen durch den Gehorsam gegen die Wahrheit zu aufrichtiger Bruderliebe und habt einander von Herzen innig lieb!» (1 Petr. 1, 22). Da steht die Liebe und die Brüderlichkeit im edlen Wettstreit mit dem Streben nach Heiligung nicht nur der Seele, sondern auch des Leibes und des Fleisches; «wir sind ja wiedergeboren nicht aus verderblichem Samen, sondern aus unvergänglichem in der Kraft des ewig währenden Wortes des lebendigen Gottes» (1 Petr. 1, 23).

Die Versuchung des Fleisches

An dieser Stelle seines ersten Briefes führt uns der heilige Petrus mit einigen kurzen Bildern und Worten an die Wirklichkeit unseres priesterlichen Lebens heran und rührt an etwas wahrhaft Lebendiges. Wohl ist das Priesterleben erfüllt und gestärkt von der Gnade, die da Heilige und Engel schafft, aber es ist nicht immun gegenüber den Versuchungen des Fleisches; ja diese stellen eine tägliche Versuchung dar, eine leicht mögliche, nicht selten gerade unter dem Vorwand der Herzensgüte segelnde Selbsttäuschung.

Oh, du Herz und du Fleisch! Was könnt ihr für Sorgen bereiten, wenn es gilt, die Treue zu halten den großen und heiligsten, bei unserer Priesterweihe übernommenen Verpflichtungen! Wir alle hören es noch, wie man uns an jenem Tage vor dem Altare sagte: «Adhuc liberi estis; noch seid ihr frei»; und dann nach einer Minute des Schweigens taten wir unsern Schritt nach vorn zu einer Weihe, die im Himmel aufgezeichnet und auch hier unten vor der ganzen Kirche und der ganzen Welt ausgekündet wurde!

Auch das Herz ist aus Fleisch, und Herz und Fleisch müssen den Weg zusammen gehen. Hört, was Sankt Petrus an dieser Stelle seines Briefes sagt: «Alles Fleisch gleicht dem Grase; und seine Herrlichkeit der Blume des Grases; das Gras verdorrt, und die Blume fällt ab.»

Unantastbarer Zölibat

Liebe Brüder und Söhne! Diese Unsere Last heiliger, päpstlicher und oberhirtlicher Verantwortungen wird durch viele Gnaden des Herrn, der Unserer Unwürdigkeit zu-

hilfe kommt, erleichtert. Und Wir laden euch ein: vereint euch mit Uns, darob den Herrn zu preisen. — Wißt ihr aber, was Mal um Mal Unsere Tage heftiger umdüstert? Es ist der Aufschrei, der von fern oder von nah — und also nicht nur aus Rom, sondern von den verschiedensten Orten des Erdkreises — bis hieher gelangt, der Aufschrei von Priesterseelen, denen ihre Gefährten, nämlich Herz und Fleisch, auf dem Lebensweg und sogar bei der zu wenig überwachten Ausübung ihres geistlichen Berufes großen Schaden angetan haben, ja große Unehre und größte und bitterste Qualen im Angesichte Gottes und im Angesichte der Kirche und der Seelen. Vor allem betrübt Uns, daß man dann, um irgendeinen Zipfel der verlorenen Würde zu retten, da und dort mit dem Gedanken spielt, die katholische Kirche wolle oder sollte auf etwas verzichten, was Jahrhunderte hindurch einer der edelsten und reinsten Ruhmestitel ihres Priestertums gewesen ist: das Gesetz des priesterlichen Zölibats. Dieser und die Sorge, ihn hochzuhalten, bleibt stets eine Erinnerung an die Kämpfe der heroischen Zeiten, als die Kirche Christi Schlachten schlug und sie gewann dank ihres glorreichen Trinoms, das immer das Feldzeichen des Sieges ist: Kirche Christi, frei, keusch und katholisch.»

(Nach dem lateinischen Urtext für die «SKZ» übersetzt von Dr. K. Sch.)

(Schluß folgt)

Zwei Zeugen für das Martyrium der Kirche des Schweigens

Der Tod des Bekenner-Kardinals Stepinac hat die Blicke der Welt erneut auf die Kirche des Schweigens gelenkt. Papst Pius XII. war es, der in seiner Radiobotschaft zu Weihnachten 1951 zum erstenmal von der «Kirche des Schweigens» sprach. Damit bezeichnete er jenen Teil der Christenheit, «dem die Hände gebunden sind und der Mund verschlossen ist». Es ist eine der schwersten und auch der gefährlichsten Verfolgungen, die die Kirche heute in vielen Ländern durchmacht. Da sie von den Ufern der Oder bis zum chinesischen Meer reicht, übertrifft sie schon an Ausdehnung alle früheren Verfolgungen. 60 Millionen unserer Glaubensbrüder in Europa und Asien sind ihre Opfer. Das ist ein Siebtel aller Katholiken der Welt.

Noch immer wissen wir viel zu wenig, welchem moralischen Martyrium unsere Glaubensbrüder in den vom Kommunismus beherrschten Ländern ausgesetzt sind. Darum haben Tatsachenberichte und Dokumente über diese Verfolgung, bei der verhältnismäßig wenig Blut fließt, eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Sie werden zu Zeugen für die Leiden der verfolgten Kirche. Wir möchten im folgenden nur auf zwei besonders berufene Zeugen hinweisen, die auch in unsern Reihen zu wenig bekannt sind. Der erste Zeuge ist ein Dokumentenband, der die Überschrift trägt: «Der Papst spricht zur Kirche des Schweigens». Der zweite ist die dreibändige Mindszenty-Dokumentation, die in den letzten Jahren erschienen ist. Beide Werke enthalten ein eindrucksvolles Tatsachenmaterial und haben uns daher Wesentliches zu sagen.

I.

Die Kirche des Schweigens kann nicht mehr selbst reden. Darum muß an ihrer Stelle die Gesamtkirche das Wort ergreifen. Und wer ist der berufenste Sprecher wenn nicht der Papst? Ihm ist die oberste Lehr- und Hirtengewalt auf Erden anvertraut. Wie oft hat sich der nunmehr verewigte Papst Pius XII. zum Anwalt der verfolgten Kirche gemacht! Wenn eine Sorge sein langes Pontifikat durchzog, dann war es die um die verfolgte Kirche. Seine Rundschreiben, Radiobotschaften, Reden und Apostolische Schreiben an einzelne Länder, in denen die Kirche den Leidensweg geht, liegen nun gesammelt vor. Sie füllen einen stattlichen Band. Als Pius XII. am 9. Oktober 1958 sein irdisches Leben beschloß, war die deutsche Ausgabe des Dokumentenbandes «Der Papst spricht zur Kirche des Schweigens» noch in Vorbereitung. Im Laufe des letzten Jahres ist sie nun im Paulus-Verlag, Recklinghausen, erschienen[1], der auch das «Rotbuch der verfolgten Kirche» (1957) herausgegeben hat.

In diesem Dokumentenband sind alle Veröffentlichungen aus der Zeit Papst Pius' XII. in systematischer Ordnung zusammengestellt worden, die auf die Kirchenverfolgung Bezug haben. Dazu kommen noch die Verlautbarungen Papst Johannes' XXIII. aus den ersten Wochen seines Pontifikates. Mgr. Alberto Giovannetti, der die Dokumente erstmals sachlich geordnet hat, schickt ihnen auch immer einen einleitenden Kommentar voraus. Darin legt er die Geschichte der Kirchenverfolgung in den einzelnen Ländern von 1945 bis zum Tage dar, wo der Papst sich dazu äußerte. So wird der Dokumentenband auch zu einem einzigartigen Tatsachenbericht, wie man ihn sonst nirgends findet.

Zuvorderst in der Reihe der kirchenverfolgenden Länder steht Rußland, wo der Kirche seit mehr als vier Jahrzehnten ein überaus trauriges Los beschieden ist. Es folgen die Ukraine, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, China und Vietnam. Es ist ein erschütternder Tatsachenbericht, der vor dem geistigen Auge des Lesers ausgebreitet wird. Diese Einzelheiten über die größte und gefährlichste aller Christenverfolgungen sind wohl den meisten Lesern unbekannt. Mit Schmerz vernimmt man, daß die Kommunisten in mehreren dieser Länder eine eigentliche Vernichtungsaktion gegen die katholischen Minderheiten des orientalischen Ritus gestartet haben. Und die Bilanz? Sie ist traurig genug. Mit Ausnahme Jugoslawiens und Ungarns hat die unierte katholische Kirche des ostkirchlichen Ritus in Mitteleuropa zu existieren aufgehört. Nahezu sieben Millionen Katholiken sind dadurch der Kirche entrissen worden.

Ein letzter Abschnitt ist der Verfolgung der Kirche in der Sowjetzone Deutschlands gewidmet (S. 285—351). Auch dort spielt sich der gleiche zermürbende Kampf ab wie in den andern kommunistisch regierten Ländern. Das deuten schon die Überschriften an, mit denen z. B. das Situationsbild des Jahres 1957/58 gekennzeichnet wird: Mißbrauch des christlichen Namens, Angriff auf den Sonntag, Namensgebung, die Weißbrot-Kantate (Verhöhnung des allerheiligsten Altarssakramentes), antireligiöse Zeitungspropaganda.... Schwestern das Erziehungsrecht entzogen, Haßgesang gegen die Christen, die neuen zehn Gebote usw. Dieser Abschnitt allein vermöchte auch dem ahnungslosen Leser die Augen über das wahre Gesicht des Kommunismus zu öffnen.

Der Kommunismus ist nicht eine entfernte Gefahr. Er geht die ganze Kirche an. Das zeigt eindeutig dieser Dokumentenband «Der Papst spricht zur Kirche des Schweigens». Wer ist aber berufen, die Stimme des Papstes auch den einfachen Gläubigen bekanntzumachen, wenn nicht der Priester?

II.

Die dreibändige Mindszenty-Dokumentation[2] führt uns mitten in den erbitterten Kampf des Kommunismus gegen die Kirche in Ungarn. In dessen Mittelpunkt steht die überragende Gestalt des ungarischen Fürstprimas Mindszenty. Sein Name ist heute in der ganzen Welt bekannt. Mindszenty ist geradezu zum Symbol des unterjochten ungarischen Heldenvolkes geworden. In Filmen und Theatern taucht seine Gestalt auf. Ungezählte Artikel sind in der Tagespresse über den Primas Ungarns und dessen heroischen Kampf gegen den Kommunismus geschrieben worden. Mit Ausnahme des sensationellen Scheinprozesses, der in Budapest gegen den Kardinal geführt wurde, ist aber dessen eigentliches Lebenswerk der freien Welt ziemlich unbekannt geblieben. Darum hat es Dr. Joseph Vecsey unternommen, das gesamte Tatsachenmaterial über Kardinal Mindszenty zu sam-

[1] *Alberto Giovannetti, Der Papst spricht zur Kirche des Schweigens.* Aus dem Italienischen übertragen von Erich *Fieger*. Recklinghausen, Paulus-Verlag, 1959. 352 Seiten.

[2] *Mindszenty - Dokumentation,* bearbeitet und übersetzt von Dr. Josef *Vecsey* und Johann *Schwendemann*. Band I: *Kardinal Mindszenty warnt.* Reden, Hirtenbriefe, Presse-Erklärungen, Regierungsverhandlungen 1944 bis 1946; Band II: *Ungarns Kirche im Kampf* (1946—1947); Band III: *Prozeß gegen den Kardinal (1947—1956);* St. Pölten, Verlag der Preßvereinsdruckerei, o. J., 381, 335 und 390 Seiten. Auslieferung für die Schweiz durch den *Rex-Verlag, Luzern.*

Theologische Fakultät Luzern

Montag, den 7. März, veranstaltet die Theologische Fakultät Luzern zu Ehren des großen Aquinaten eine Festakademie. Dr. *A. Vögtle,* Prorektor der Universität *Freiburg i. Br.,* Fachprofessor für Neues Testament, spricht über

Grundfragen der modernen Jesusforschung.

Der Referent ist durch seine zahlreichen Veröffentlichungen in der internationalen Fachwelt bestens bekannt. Wir erwarten zu seinem Vortrag zahlreiche Vertreter des Klerus aus Stadt und Land. Die Akademie findet statt in der Aula des Priesterseminars. Beginn 9.30 Uhr.

E. Ruckstuhl, Rektor

---

meln und der Weltöffentlichkeit vorzulegen. Die Vorarbeiten nahmen mehrere Jahre in Anspruch. Da Dr. Vecsey 1952 seine ungarische Heimat verlassen mußte, konnte er nur unter großen Schwierigkeiten die Materialien zu seiner Dokumentensammlung beschaffen. Nun liegen alle Stücke in lückenloser Reihenfolge vor und füllen drei Bände. Den Grundstock bilden die Reden, Predigten, Hirtenschreiben, Presseerklärungen und Regierungsverhandlungen des ungarischen Primas. Dr. Vecsey legt aber nicht nur den genauen Wortlaut der einzelnen Dokumente vor, sondern leitet sie auch immer mit einem erklärenden Kommentar ein, der die geschichtliche Situation erläutert, aus der das Dokument hervorgegangen ist. Damit hat er uns ein lebendiges Stück Kirchengeschichte der Gegenwart geschenkt, wofür wir ihm und seinem Mitarbeiter, Rektor Johann *Schwendemann,* nur danken können.

Skizzieren wir kurz den Inhalt der großangelegten Mindszenty-Dokumentation. Der erste Band trägt den Titel: *«Kardinal Mindszenty warnt».* Er umfaßt die Jahre 1944 bis 1946 und enthält die beschwörenden und aufrüttelnden Ansprachen und Veröffentlichungen, worin der ungarische Kardinal seine Gläubigen vor dem Kommunismus warnte. Der zweite Band schildert *«Ungarns Kirche im Kampf».* Er führt uns mitten in den Entscheidungskampf, den die ungarischen Katholiken in den Jahren 1946—1947 unter der Leitung ihres Fürstprimas gegen den Kommunismus ausfochten. Es ging um die heiligsten Güter des Christentums: Glauben, Seele, Schule und Jugend, die Kardinal Mindszenty verteidigte und schützte. Er mobilisierte die katholischen Eltern und rettete die Bekenntnisschulen vor dem staatlichen Zugriff. Kraft der ihm zustehenden Stellung im öffentlichen Leben Ungarns, trat der Fürstprimas auch ein für die von ihren Heimstätten in der Slowakei vertriebenen Ungarn. Er protestierte gegen die Aussiedlung der Deutschen und erließ einen Hirtenbrief gegen die Deportationen. Bereits hebt die Verleumdungskampagne an, die die Kommunisten gegen ihren gefürchteten Gegner führten.

Der dritte Band bringt den Höhepunkt des Kampfes: *«Prozeß gegen den Kardinal.»* Es ist wohl jener Teil des Dramas, der die große Öffentlichkeit auch am meisten aufrüttelt. Schon lange erblickten die Kommunisten in Kardinal Mindszenty die Seele des Widerstandes. Sie mußten den Hirten schlagen, um die Herde verwirren zu können. Der Kampf gegen Kardinal Mindszenty trat in ein akutes Stadium, als 1947 die Mitglieder der englischen und der amerikanischen Militärmission das Land verließen, während die Russen in unveränderter Zahl in Ungarn zurückblieben. Dadurch konnten sie die ungarischen Kommunisten am wirksamsten unterstützen. Nach den Wahlen von 1947 fühlten sich diese ihrer Sache sicher. Erneut setzte der Kampf gegen die Kirche ein. Im Augenblick äußerster Verzagtheit, die sich vieler Katholiken bemächtigt hatte, eröffnete Kardinal Mindszenty am 15. August 1947 in Eszergom das Marianische Jahr.

Bald tobte in Ungarn der heftigste Kampf um die katholischen Schulen. Man warf ihnen vor, sie erzögen die Kinder im antidemokratischen Geiste. Die Kirche schalt man als «Feindin der Freiheit». Nach einem mehrmonatlichen Verleumdungsfeldzug war das erste Ziel erreicht: die konfessionellen Schulen wurden verstaatlicht. Kardinal Mindszenty blutete das Herz beim Gedanken, daß die christliche Jugend Ungarns fortan in den Lehren des gottlosen Materialismus unterrichtet werden sollte.

Während im Innern des Landes eine heftige Kirchenverfolgung tobte, suchte man nach außen der Welt glaubhaft zu machen, der Kampf gegen Kardinal Mindszenty sei einzig wegen der Bodenreform ausgelöst worden. Doch öffnete die Vernichtung der katholischen Schulen der Weltöffentlichkeit die Augen über die wahren Absichten der kommunistischen Gewalthaber.

Immer mehr spitzte sich der Kampf um die Person des unerschrockenen Fürstprimas zu. Am 26. Dezember 1948, am zweiten Weihnachtstag, wurde Kardinal Mindszenty in seiner Wohnung verhaftet. Mit dem Brevier in der Hand stieg er in den gefürchteten Polizeiwagen, nachdem er noch von seiner betagten Mutter Abschied genommen hatte. Am folgenden Tag meldete die Presseabteilung des ungarischen Innenministeriums, der Erzbischof sei wegen des Verdachtes auf Vergehen zum Sturz der Republik, auf Vaterlandsverrat, Spionage und Devisenspekulation in Gewahrsam genommen worden. Fast die ganze Weltpresse veröffentlichte den Brief, den der Kirchenfürst vor der Verhaftung geschrieben hatte und worin er zum voraus alles für nichtig erklärte, was immer durch irgendeine Gewalt von ihm erpreßt werden sollte.

Es begann der berüchtigte Mindszenty-Prozeß. Das erschütterndste Dokument der ganzen von Dr. Vecsey veröffentlichten Sammlung ist wohl ein als Photokopie veröffentlichter Abschnitt des eigenhändig geschriebenen Geständnisses Mindszentys. Im kurzen ungarischen Originaltext finden sich etwa 50 orthographische Fehler, u. a. 28 schwere Verstöße gegen die einfachsten grammatikalischen Regeln. Unrichtig geschrieben sind z. B. die Worte: katholisch, Habsburg, Fürstprimas. Kein Zweifel, daß Kardinal Mindszenty vorher behandelt worden war und den Text in einem Zustand größten inneren Druckes niedergeschrieben hat.

Am 9. Februar 1949 wurde der Fürstprimas zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Am 28. Februar stellt man die Komplizen des Kardinals vor Gericht, insgesamt 14 Personen. Kardinal Mindszenty verbrachte vier Jahre in einem Kerker, von dem er nach seiner Befreiung nicht einmal angeben konnte, wo er war.

Nach achtjähriger Gefangenschaft befreiten junge ungarische Freiheitskämpfer den Kardinal am 30. Oktober 1956. Am 3. November richtete der Kardinal einen Aufruf an das ungarische Volk und an die freie Welt. Am folgenden Tage griffen sowjetische Truppen beim Morgengrauen Budapest an und walzten die Erhebung des unterdrückten Volkes blutig nieder.

Nach der grausamen achtjährigen Gefangenschaft ist Kardinal Mindszenty wiederum nicht frei. Seit dem 4. November 1956 hält er sich auf der amerikanischen Gesandtschaft in Budapest auf, wo er am Tage des Überfalles durch die Russen Zuflucht gefunden hatte. «Ob etwa sein persönliches Schicksal Sinnbild des ungarischen Schicksals ist? Wir fühlen nur, daß uns sein Leiden in dieser schrecklichen Zeit Unterpfand der göttlichen Gnade ist.» Mit diesen Worten von P. Varga Laszlo beschließt der Herausgeber die Mindszenty-Dokumentation, die eines der erschütterndsten Zeugnisse für die Kirchenverfolgung hinter dem Eisernen Vorhang ist. Kein Leser, der noch einigermaßen mit der Kirche lebt und fühlt, kann die Bände ohne innere Ergriffenheit zur Seite legen.

*

So legen beide Werke — jedes nach seiner Art — Zeugnis ab vom Martyrium der Kirche des Schweigens. Jeder Priester sollte sie darum auch kennen und für sich und die andern auswerten. Diese Werke wollen nicht nur als Dokumentation für spätere Zeiten dienen, sondern sie erfüllen schon in der Gegenwart einen wichtigen Auftrag: Sie stärken das Bewußtsein, daß auch wir mit der leidenden Kirche verbunden sind. Denn, wenn ein Glied leidet, leidet auch der ganze Körper. Wer ist aber berufen, dieses Bewußtsein in den Gläubigen wach zu erhalten, wenn nicht der Priester?

Johann Baptist Villiger

Vom Verbot zum positiven Weg

EIN WORT ZU «RECHTLICHEN» KIRCHENMUSIKALISCHEN UND VOLKSLITURGISCHEN FRAGEN

Aus *gesetzlichen* Erwägungen kommt P. Urban *Bomm,* OSB, in der erneuerten «Katholischen Kirchenmusik» (früher Chorwächter), Nr. 1/1960 zur Schlußfolgerung, daß nach der «Instructio» vom 3. September 1958 im liturgischen Gebrauch es *verboten* sei, Choralmelodien aus den offiziellen kirchlichen Ausgaben für nichtlateinische Texte zu verwenden. Der gelehrte Verfasser sucht dieses Verbot auch *sachlich* damit zu begründen, daß es der Kirche darum gehe, Stilwidrigkeiten zu verhüten.

Es hat etwas Bestechendes an sich, *a priori* zu behaupten, der gregorianische Choral stehe gleichsam im Leib-Seele-Verhältnis zum lateinisch formulierten Inhalt. Wer möchte, um ein Beispiel aus der kirchlichen Architektur zu verwenden, es heute

noch verantworten, mit romanischen Bauelementen ein neues Gotteshaus zu bauen?

Freilich ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß gesetzgeberische Kreise mit dieser Verfügung eher disziplinäre Zwecke verfolgten, nämlich den Gebrauch der Muttersprache den liturgisch aufgeschlossenen Kreisen zu erschweren. Sind nicht gerade liturgisch positiv eingestellte Kreise auf dem langen Weg ihrer Bemühungen zur Erkenntnis gelangt, daß der deutsche kirchliche Volksgesang, der noch weithin in den Fängen der Romantik steckte, nur im «Geiste» der Gregorianik in die Liturgie heimgeholt werden könne[1]?

A posteriori sind nicht wenige Beispiele bekannt, daß sich heute ein kirchlicher Liedertext in unserm Empfinden unlösbar mit einer ehemals profanen Liedmelodie verbunden hat. Daß anderseits deutsche Texte in der Gregorianik einfach eine Unmöglichkeit sind, darüber streiten sich vorderhand die Gelehrten. (Die Instructio verbietet zwar die Verwendung für nichtlateinische Sprachen schlechthin, also auch für die romanischen Sprachen!) — Syllabische deutsche Choralgesänge werden durch Vesper und Komplet in verschiedenen Pfarreien durchaus als homogenes Liedgut empfunden. Die Angelegenheit müßte sine ira et studio weiter geprüft werden. Die Kirche öffnet die kanonische Zulassung erst den reifen Dingen, die sich darum meist praeterkanonisch einspielten.

Vorläufig scheint die kirchliche Verfügung klar. Gehorsam ist manchmal schmerzlich, besonders wo weder Glaube noch Sitte noch sachliche Gründe zwingend sind. Aber bringt Gehorsam nicht auch Segen? Werden nicht andere, vielleicht bessere Wege geöffnet?

Werten wir einiges aus den Verfügungen der Kirche *positiv* aus:

1. Ist es nicht positiv zu werten, daß die Kirche den deutschen kirchlichen Chor- und Volksgesang nicht auf das Prokustesbett einer ausschließlichen Gregorianik gespannt hat? Die Kirche will dem modernen Kirchengesang in der Volkssprache Freiheit zu *neuzeitlicher Entwicklung* lassen. Vielleicht hat sie die Gefahr eines gregorianischen Eklektizismus gebannt.

2. Wir kennen genügend Beispiele *neuer Kirchenlieder,* die gottesdienstlich, textlich und musikalisch zu verantworten sind. Es bleibt trotzdem noch sehr viel zu tun. Oder ist die unentwegt fortgesetzte Komposition von Meßordinarien ein Eingeständnis der zünftigen Kirchenmusiker, daß es leichter ist, aus dem Fundus der reichen Vergangenheit eine neue Messe zu kreieren, als ein Volkslied zu schaffen, welches das Gebet des heutigen Menschen in der Gemeinschaft zu tragen vermag?

3. Wenn in den größern Städten heute nur noch gut ein Siebtel zum lateinischen Amt sich einfindet, so müssen wir der Kirche dankbar sein, wenn sie nicht die «stille Messe» als einziges Gegenstück, sondern *verschiedene Stufen* der Meßgestaltung kennt, die es ermöglichen, dem Kult die «Kultur musischer Gestaltung» zu erschließen.

4. Könnte das Verbot sklavischer Übernahme der Gregorianik in das deutsche Kirchenlied nicht der energische Anstoß zu einer gründlichen Neubesinnung werden, um das Kirchenlied zu befreien? Musikalisch: aus der dumpfen Gewohnheit und antiquierten Geleisen; textlich: aus den die Gedankenlosigkeit fördernden Reimereien?

5. Mit dem Priester müssen es die Kirchenmusiker spüren, daß durch die lebendiger gewordene Teilnahme am eucharistischen Mahl, vielleicht auch durch den erweiterten Opfergang, sich neue, praktische Möglichkeiten zu antiphonarischer Gestaltung des Volksgesanges eröffnen, die während Jahrhunderten eingetrocknet waren. Bis heute geben uns die breitausladenden Verlagsanzeigen wenig Wegleitung. Wo fehlt's?

6. Es ist allerdings höchst bedauernswert, wenn aus dem einfachen lateinischen Amt antiphonarische deutschsprachige Kommuniongesänge (etwa im Wechsel mit dem Kirchenchor) ferngehalten werden müßten (interpretieren wir zu einseitig?). Dadurch wird die Versuchung noch größer, die liturgische, volksnahe Verlebendigung der Meßfeier *außerhalb des lateinischen Amtes* zu suchen.[2]

Anderseits übersehen wir nicht das Positive, wenn die Kirche verbietet, *wörtliche Übersetzungen* aus dem Missale gemeinschaftlich durch das Volk singen zu lassen. Nachdem sich die Wolken des ersten Erstaunens verzogen haben, vermögen wir gewiß klarer zu sehen:

1. Viele Perikopen, Bet- und Gesangstexte des lateinischen Missale sind für den hörenden, betenden und singenden Menschen in der wörtlichen Übersetzung *schwer oder nicht verständlich.* (Schott ist in seiner Übersetzung dem Sinn freier nachgegangen als Bomm.) Die Kirche scheint es als eine Fehlentwicklung anzusehen, wenn in vielen Gemeinden und Gemeinschaften das Proprium auch durch das Volk oder die Schola wörtlich auf deutsch gesungen wurde.

2. Damit öffnet aber die Kirche doch den Weg zu einer freiheitlichern Wortgestaltung, die von den künftigen Volksmeßbüchern bzw. den diözesanen «Kirchenbüchern» *nicht übersehen werden darf.*

Eine anfängliche Not kann sich in Segen wandeln, wenn man bedenkt, daß Widerspruch gegen «liturgische Aktivierung» nicht selten aus der Schwerfälligkeit stammt, mit welcher der heutige Mensch der wörtlichen Übersetzung aus der Meßliturgie begegnen muß. Hierin ist die Instructio deutliche Mahnung an den Seelsorgsklerus und die Gestalter der Text- und Gesangsbücher, die *akademische Anfangsphase* liturgischer Heimholung (wie wertvoll und wichtig sie doch war!) zu überwinden.

3. Soll aber nicht ein heilloser Wirrwarr entstehen und sich nicht eine *unheilvolle Aufspaltung* zwischen *offizieller* und *volksnaher Liturgie* anbahnen, drängt sich immer mehr eine Vereinheitlichung der *diözesanen Bücher* auf. Nur durch Konzentration werden sie gewichtig genug sein, von der offiziellen Liturgie-Reform beachtet zu werden.

4. Die Frage, ob die Inspiratoren der Instructio bzw. der Enzyklika «Musicae sacrae disciplina» vom 5. Dezember 1955 aus vielleicht gutgemeinten kirchenmusikalischen Gründen nicht ungewollt eine Entwicklung jäh unterbrechen, die das *Volk zum objektiven Gotteswort* führen wollte, mögen Berufenere beantworten. Gäbe es Schöneres und Überzeitlicheres, als die Worte des Herrn und der Schrift in ihrem Wortlaut auch in das gottesdienstliche Lied des Volkes hereinzuholen? Wenn dabei *liturgische Ordnung* einen Eigenwert darstellt, warum sie grundsätzlich dem Bibel- und Psalmenlied des Volkes vorenthalten?

Der praktische Seelsorger kann sich nur fragend an die Fachleute wenden, die jene Mentalität überwunden haben, die das strömende Leben aus dem Heiligen Geist restlos in der Gelehrtenstube normieren möchte. Da wir solche Fachleute kennen, die als Volksseelsorger empfinden und wirken, hegen wir auch die Hoffnung, daß sie mit den Kirchenmusikern und Seelsorgern in ein fruchtbares Gespräch kommen, bevor über Nacht einer nebenaus gestellten Pfarrseelsorge neue Volks-Gottesdienst-Bücher dekretiert werden.

Hermann Reinle, Pfarrer

---

[1] Außer man greife formal auf das lutherische Liedgut zurück. Letzteres ist durchaus eine Möglichkeit und braucht keineswegs in katholischen Kirchenbüchern verschämt umetikettiert zu werden, wie es manchmal geschieht. — Das volkssprachliche Liedgut der italienischen Katholiken ist in jeder Beziehung zu ärmlich, als daß aus dem Lande der klassischen Polyphonie Anregung für das deutsche Kirchenlied zu erwarten wäre.

[2] Das Verbot, deutsche Lektionen im Gottesdienst choraliter vorzutragen, wurde nicht überall begrüßt. Wir kennen ehrwürdige Benediktinerkonvente, wo es durchaus nicht als Stilwidrigkeit empfunden wird, Tischlesungen, selbst aus Tageszeitungen, mit Kadenzen vorzutragen. — Bei näherem Zusehen erweist es sich aber, daß das Volk einen *natürlich akzentuierten* und rhythmisierten Vortrag der kadenzierten Lektionsmelodie vorzieht. Da in allen größern Kirchen heute Tonverstärker verfügbar sind, ist die nötige Tragfähigkeit auch bei sinngemäßem Sprechton gewahrt. Mit einem *Tonus rectus* ist der heutige Mensch nicht ansprechbar.

Christus lebt in seiner Kirche weiter. In der Liturgie geht er die Wege seines unermeßlichen Erbarmens weiter, die er in diesem sterblichen Leben begann, da er Wohltaten spendend umherging, damit die Menschen seine Geheimnisse erfaßten und in ihnen lebten.

Pius XII. in «Mediator Dei»

Christliches Familienleben in Afrika

Katholisches Familienleben ist in den Missionsländern ebenso notwendig wie in den christlichen Ländern. Der verstorbene Papst Pius XII. hat wiederholt darauf hingewiesen, daß die apostolische Arbeit vor allem auf die Erneuerung der menschlichen Gesellschaft hinzielen müsse, wobei auf der Familie, der Grundeinheit der menschlichen Gesellschaft, aufzubauen sei. Wenn eine Mission aus Familien besteht, die ganz aus dem katholischen Glauben leben, dann wird diese Mission blühen. Wenn aber die katholischen Familien nicht nach dem Glauben leben, dann bleiben Zukunft von Kirche und Mission gefährdet, denn dann würde vor allem die christliche Erziehung darunter leiden und es würde keine religiösen Berufe geben, auf die Afrika heute im Zeitalter des Nationalismus und der Unabhängigkeitsbestrebungen immer mehr angewiesen sein wird. Tatsache ist aber, daß viele Missionare sich immer wieder über den Mangel an katholischer Atmosphäre in den afrikanischen Familien beklagen, selbst wenn Vater, Mutter und Kinder getauft sind und in manchen Fällen schon die zweite oder dritte christliche Generation darstellen.

Heidnische Traditionen und christliches Familienleben

Für die Missionsarbeit gilt der Grundsatz, der auch von den Päpsten immer wieder eingeschärft worden ist, das Gute in den Volkstraditionen und alles, was nicht im Gegensatz zu den katholischen Glaubenslehren und Moralprinzipien steht, zu fördern und zu erhalten. Für Afrika gilt aber, daß die heidnischen Sitten und Gebräuche bezüglich Heirat und Familienleben weitgehend abgelehnt werden müssen. Diese Traditionen sind oft so antichristlich und anderseits so tief eingewurzelt, daß es sehr schwer ist, ein ideales, christliches Familienleben aufzubauen.

Eine Belastung für ein christliches Familienleben bilden schon die traditionellen *Heiratssitten,* die zwar unter fortschrittlicheren Afrikanern, besonders in den Städten, kaum mehr beobachtet werden, unter der einfachen Landbevölkerung aber noch tief verwurzelt sind. So kann in der Regel nicht von einer freien Gattenwahl gesprochen werden. Die Ehen werden von den Eltern angebahnt, und das oft schon zu einer Zeit, da die zu Verheiratenden noch im Kleinkindalter oder noch nicht einmal geboren sind. Damit hängt eng zusammen die Sitte des Brautpreises. Der Afrikaner muß für das Mädchen, das er heiraten will, dessen Eltern einen oft recht hohen Preis bezahlen. Obwohl die Regierungen in einzelnen Ländern Höchtspreise festgesetzt haben, finden die Schwarzen immer wieder Wege, diese Vorschriften zu umgehen und höhere Preise zu verlangen. Es ist unbestritten, daß diese Sitte in der heidnischen Gesellschaft eine gute Garantie für den Bestand der Ehe war. Die für einen Neger fast unerschwingliche Höhe des Brautpreises und andere damit verbundene Unsitten haben dazu geführt, daß die Missionare ziemlich allgemein diese Sitte als unmoralisch verurteilen. Allgemein wird die Ehe erst als gültig abgeschlossen betrachtet, wenn der volle Brautpreis bezahlt ist. Anderseits wird dem Bräutigam aber erlaubt, nach einer ersten größeren Abzahlung wenigstens zeitweise mit seiner Braut zusammenzuleben. Damit hat er sein Ziel erreicht und beeilt sich nun nicht mehr mit den weiteren Zahlungen, so daß er dann jahrelang im Konkubinat lebt. Sind die Eltern der Brautleute katholisch, kann sie der Missionar vielleicht durch Zureden bestimmen, daß der Brautpreis herabgesetzt wird oder daß der Vater des Mädchens die Zustimmung zum eigentlichen Eheabschluß gibt, bevor der ganze Preis bezahlt ist. Sind die Eltern des Mädchens heidnisch, ist das kaum möglich.

Selbstverständlich ist auch die *Polygamie* nicht mit dem christlichen Sittengesetz vereinbar. Diese Sitte ist zwar unter dem Einfluß der abendländischen Zivilisation stark zurückgegangen. Infolge der hohen Brautpreise können sich nur noch Häuptlinge und sehr reiche Afrikaner mehrere Frauen leisten. Hingegen ist die sukzessive Polygamie auch heute noch sehr weit verbreitet. Besonders ist Unfruchtbarkeit der Frau ein Grund, diese zu verstoßen und eine andere zu heiraten oder doch mit einer anderen Frau zusammenzuleben. Die Frau mag aber auch wegen eines geringen häuslichen Zwistes davonlaufen und zu ihren Eltern zurückkehren, für einen Afrikaner ebenfalls Grund genug, um eine zweite Frau zu heiraten.

Einem echten christlichen Familienleben ist sodann die *soziale Stellung der Frau* abträglich. Die Frau ist in erster Linie eine gute Arbeitskraft und die Gebärerin von Kindern. Von einer Gleichstellung von Mann und Frau ist keine Rede. Selbst in christlichen Familien wird man es selten erleben können, daß Mann und Frau gemeinsam am gleichen Tisch die Mahlzeiten einnehmen. Die Frau ist auf der ganzen Linie nur Dienerin und nicht Gefährtin des Mannes. Durch die Heirat löst sich die afrikanische Frau nicht aus dem früheren Familienverband. Das wirkt sich besonders verhängnisvoll aus, wenn sie Witwe wird. Dann wird sie entweder vom Bruder des verstorbenen Mannes «geerbt», oder, wenn kein solcher vorhanden ist, wird ihr Eigentum von ihrer Familie, in die sie völlig verarmt zurückkehrt, beschlagnahmt.

Weitere schädliche Folgen für das Familienleben brachte der Einbruch der *europäischen Zivilisation* mit sich. Die Massenabwanderungen der Männer in die Industriestädte zerreißen die Familie. Die Frau bleibt mit ihren Kindern daheim im Reservat, um die Felder zu bestellen, während der Mann monate- und jahrelang in der Stadt lebt, wo er leicht eine Kompensation findet und oft überhaupt nicht mehr zu seiner Frau zurückkehrt.

Aber selbst wenn die Familie beisammen ist, werden, auch wenn alle Glieder getauft sind, viele heidnische Bräuche beibehalten, die mit dem christlichen Sittengesetz nicht vereinbar sind. Es sind das vor allem Bräuche, die sich auf die Geburt und Erziehung der Kinder beziehen. Christliche Eltern werden selten ihre Kinder in der Reifezeit von unmoralischen Praktiken abhalten. Kommt ein Unglück über die Familie, wird auch von Christen nur allzuoft Hilfe beim Zauberer gesucht. So gibt es unzählige Faktoren, die in Afrika ein christliches Familienleben erschweren.

Mittel und Wege zur Verchristlichung der afrikanischen Familie

Die dringlichste Aufgabe der Mission besteht zunächst darin, der Frau in der Familie den ihr gebührenden Platz zu geben. Die Frau soll Gefährtin und nicht Sklavin des Mannes sein. In der christlichen Familie soll die Aufgabe der Frau nicht nur in der Feld- und Hausarbeit bestehen, sondern vornehmlich auch in der Erziehung der Kinder. Dann muß vor allem das Christentum in den Familien vertieft werden. Für die Kirche gibt es keine Rassenunterschiede, keine politischen Grenzen und keine sozial privilegierte Klassen. Aber sie verkündet auch überall die gleichen Glaubenslehren und die gleichen Moralprinzipien: Unauflöslichkeit der Ehe, die Pflicht zur gegenseitigen Treue, die Pflicht der christlichen Kindererziehung und alle die Pflichten, die auf die Sicherheit und den Bestand der Familie ausgerichtet sind.

In vielen Fällen stehen die katholischen Familien nicht nur vor dem Problem, ein gutes, katholisches Familienleben zu führen, sondern vor der Schwierigkeit, überhaupt ein katholisches Familienleben führen zu können. Freilich, es gibt auch viele gute katholische Familien. Und es sind wohl mehr, als man angesichts der Schwierigkeiten annehmen möchte. Diese vor allem müssen als Sauerteig wirken. Auf sich allein gestellt, bleiben sie aber in ihrer Wirksamkeit beschränkt. So drängen sich vor allem katholische Familienorganisationen auf. In den meisten Missionen wird diesbezüglich bereits sehr viel getan im Rahmen der Katholischen Aktion und in Müttervereinen. Daneben wurden aber in einzelnen Missionsgebieten auch Organisationen gegründet, welche die Verchristlichung der Familie als Hauptziel auf ihrem Programm haben. Im Jahre 1954 wurde in Léopoldville das «Mouvement Familial Congolais» und in Fort Rosebery (Nordrhodesien) im Jahre 1955 die «Action Catholique

des Familles» gegründet. Im Vikariat Ngosi in Uganda erstand im Jahre 1956 eine Schwesternkongregation, die ihre Dienste ganz den katholischen Familien widmen will. Die Schwestern leiten Haushaltungsschulen, besuchen Kranke, beraten die Mütter, erteilen Religionsunterricht usw.

Wie immer die Organisation sei, sie muß darauf hinarbeiten, das Zusammenleben von Mann und Frau in der katholischen Familie nach den Pflichten und Grundsätzen der katholischen Kirche zu fördern und die Übung des wahren christlichen Familiengeistes zu erleichtern. Diese Organisationen müssen aber auch auf politischer Ebene für die Rechte der katholischen Familie eintreten. Gerade heute, da Afrika unabhängig wird, sind solche Organisationen von großer Wichtigkeit, denn es ist nicht zu erwarten, daß die jungen Staaten ihre Verfassungen auf christlichen Grundsätzen aufbauen. Deshalb müssen Körperschaften vorhanden sein, die für die Rechte der katholischen Familien eintreten. Das stellt die Kirche auch vor die Aufgabe, eine Laienelite heranzubilden, die an die Spitze solcher Organisationen gestellt werden kann.

Die Stellung der katholischen Kirche in Afrika ist heute noch recht schwach. Der Umbruch, der sich vollzieht, bringt der jungen Kirche neue Gefahren. So ist es nicht übertrieben, wenn gesagt wird, daß die Zukunft der afrikanischen Kirche von der wahren Verchristlichung der Familien abhängt.

Dr. Johannes Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat März. Daß das Familienleben in Afrika zutiefst von christlichen Grundsätzen durchtränkt werde.

Firmplan für das Bistum Basel — 1960

Samstag	*30. April:*	*Paradies*	*Dießenhofen*	*Basadingen*
Sonntag	*1. Mai:*	*Steckborn*	*Ermatingen*	*Weinfelden*
Montag	*2. Mai:*	*Mammern*	*Klingenzell*	*Eschenz*
Dienstag	*3. Mai:*	*Homburg*	*Gündelhart*	*Müllheim*
Mittwoch	*4. Mai:*	*Pfyn*	*Herdern*	*Hüttwilen*
Donnerstag	*5. Mai:*	*Tänikon*	*Gachnang*	*Leutmerken*
Freitag	*6. Mai:*	*Ueßlingen*	*Warth*	*Ramsen*
Samstag	*7. Mai:*	*Stein a. Rh.*	*Thayngen*	*Neuhausen (SH)*
Sonntag	*8. Mai:*	*Hallau*	*Schaffhausen*	*Schaffhausen*
Samstag	*21. Mai:*		*Wängi*	*Aadorf*
Sonntag	*22. Mai:*	*Sirnach*	*Frauenfeld*	
Donnerstag	*26. Mai:*	*Amriswil*	*Romanshorn*	*Sommeri*
Freitag	*27. Mai:*	*Hagenwil*	*Altnau*	*Güttingen*
Samstag	*28. Mai:*	*Steinebrunn*	*Arbon*	*Horn*
Sonntag	*29. Mai:*	*Kreuzlingen*	*Emmishofen*	*Münsterlingen*
Montag	*30. Mai:*	*Wertbühl*	*Schönholzerswilen*	*Heiligkreuz*
Dienstag	*31. Mai:*	*Wuppenau*	*Welfensberg*	
Montag	*6. Juni:*	*Solothurn*		
Mittwoch	*8. Juni:*		*Rickenbach (TG)*	*Tobel*
Donnerstag	*9. Juni:*	*Bettwiesen*	*Lommis*	*Bichelsee*
Freitag	*10. Juni:*	*Fischingen*	*Au*	*Dußnang*
Samstag	*11. Juni:*	*St. Pelagiberg*	*Bischofszell*	*Sitterdorf*
Sonntag	*12. Juni:*	*Berg*	*Sulgen*	*Bußnang*
Montag	*13. Juni:*	*Luzern*		
Dienstag	*14. Juni:*	*Luzern*		
Donnerstag	*16. Juni:*		*Zwingen*	*Burg*
Samstag	*18. Juni:*		*Gerliswil*	*Littau*
Sonntag	*19. Juni:*	*Laufen*	*Grellingen*	*Duggingen*
Montag	*20. Juni:*	*Nenzlingen*	*Blauen*	*Dittingen*
Dienstag	*21. Juni:*	*Liesberg*	*Roggenburg*	
Samstag	*25. Juni:*	*Wahlen*	*Röschenz*	*Brislach*

1. *Bischöfliche Weisungen* zur Spendung der heiligen Firmung: Constitutiones Synodales 1960, Seite 67—71.
2. Der *Firmschein,* der für jeden Firmling auszustellen ist, kann bei der Buchdruckerei Union AG, Solothurn, bezogen werden (Formular 12b).
3. Das *Firmandenken* wird von der bischöflichen Kanzlei in Solothurn gratis an die Pfarrämter versandt, sobald ihr die Zahl der Firmlinge gemeldet ist. Wir bitten um rechtzeitige Bestellung.
4. Im Rex-Verlag, Luzern, ist eine praktische Kleinschrift erschienen: «*Zur Feier der heiligen Firmung*» (für Firmlinge und Kirchenchöre), 8 Seiten, Preis 20 Rp. Sie enthält für die Firmlinge alle Texte der heiligen Firmung lateinisch und deutsch. Das «Confirma hoc» ist mit Noten versehen.

Bischöfliche Kanzlei

Berichte und Hinweise

Theologie und Seelsorge

Kurzbericht über den theologischen Aufbaukurs 1960 im Priesterseminar Solothurn

Auf vielseitigen Wunsch fand vom 5. bis 14. Januar 1960 im Priesterseminar Solothurn ein «theologischer Aufbaukurs für Geistliche» statt. Organisiert wurde der Kurs durch das bischöfliche Ordinariat der Diözese Basel. Die administrative Leitung lag in den Händen des bischöflichen Kanzlers Dr. Alois Rudolf von Rohr. Themastellung und Referentenwahl waren den Professoren des Priesterseminars Solothurn überlassen.

Die Durchführung eines solchen Kurses in unserer Diözese war ein Versuch. Daß er gelungen ist, darf allgemein bejaht werden. Der Dank der Teilnehmer gilt besonders dem hochwürdigsten Bischof Dr. *Franziskus von Streng.* Er hat den Kurs ermöglicht und in jeder Hinsicht unterstützt. Auch die übrigen, die dazu beitrugen, daß dieser theologische Aufbaukurs zu einem Gewinn wurde, verdienen unsern Dank. 20 Teilnehmer sind von Anfang an bis zum Schluß den Vorträgen gefolgt. Zu ihnen gesellten sich noch etwa 25 Geistliche, die wenigstens teilweise mitmachten. Auch von ihnen ging keiner enttäuscht nach Hause.

Die Eigenart und die persönliche Note dieses Aufbaukurses möchten wir in folgende Punkte zusammenfassen:

1. Liturgische Gemeinschaft: Meßopfer und Tagzeiten des Chorgebetes wurden auf den ganzen Tag verteilt. Die Teilnahme war freiwillig, das Bedürfnis verschieden. Das gemeinsame Gebet wirkte sich wohltuend auf die ganze Art des Zusammenlebens aus. Besonders an den Sonntagen stellte sich die Frage der Concelebration, da die Pfarrer für ihre Gemeinde applizieren mußten.

2. Exerzitien: Die Tage des Freiseins von seelsorglicher Hast und Arbeit, die den Tagen der Einkehr und Besinnung — Samstag bis Montag — vorangingen und folgten, gestalteten die Exerzitien zu einem nachhaltigen Erlebnis. Die Herrlichkeiten des berufenen und geweihten Menschen führten uns zu neuer Freude an der Seelsorge. Die strenge und für die meisten ungewohnte wissenschaftliche Arbeit wurde durch die Exerzitien wohltuend unterbrochen. Aufnahmebereitschaft und Gewinn konnten dadurch gesteigert werden.

3. Lebendige Theologie: Über zentrale Fragen der Theologie sprachen berufene Fachleute zu uns und mit uns. Sie hatten uns Neues zu sagen. Den Priestern aus der Pfarreiseelsorge wurde manche Ansicht ergänzt und korrigiert. Man spürte, daß heute manches in Bewegung ist und noch in Bewegung bleiben wird. Neue Fragestellungen und neue Forschungsergebnisse lassen die Treue gegen das Wort Gottes und

seine Gnade in neuen Zusammenhängen sehen. Das Dynamische und Personale sind Akzente, die das Statische und Versachlichte unserer theologischen Einstellung ändern.

4. Diskussionen: Mit jedem Referenten durften wir ausgiebig diskutieren. Wohltuend war dabei der offene und sachliche Ton. Fragen und Antworten wurden aus dem echten Anliegen der Suche nach der Wahrheit und des treuen Dienstes gestellt und zu beantworten versucht. Allerdings konnte nur der Seelsorger mit einigen Jahren Erfahrung richtig mithören und mitreden. Der Austausch der verschiedenen Ansichten, Erfahrungen und Temperamente ergab Aussprachen, die anzuhören schon ein Genuß waren.

5. Kameradschaft: Die zehn Tage, die wir als Priester in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten erlebten, waren eine gegenseitige Bereicherung. Da sich in unserer Diözese viele Priester nur von weitem oder gar nicht kennen, waren wir füreinander geradezu eine Entdeckung. Alle sind freiwillig gekommen, um etwas zu lernen; jeder wollte das Beste beitragen zum Gelingen dieses Versuches. Ältere und Jüngere, Ruhige und Bewegte, Stille und Laute ergaben eine gute Mischung. Die freie Zeit am Nachmittag und am Abend war gewonnene Zeit. Daß wir am zweitletzten Tag mit einfachsten Mitteln einen Festabend improvisierten, der unter dem mondän klingenden Motto stand: «Männerparty in den Räumen des Seminars St. Johann» zeugt von der menschlich guten Stimmung.

Abschließend sei noch eine Nebenwirkung und nicht die unwichtigste hier festgehalten: Zwischen den leitenden Organen und dem Klerus der Diözese hat ein menschlich gesunder Kontakt stattgefunden. Auch dieses wird seine guten Früchte zeitigen.

Alois Vogt, Vikar, Basel

Im Dienste der Seelsorge

Aus dem Wirken der Schweizerischen Sakristanenschule

Idee und Zielsetzung der von unsern Bischöfen anerkannten Berufsschule für Sakristane sind zeitgemäß und zweckmäßig. Davon konnten sich die Teilnehmer des Kurses, der vom 15. bis 19. Februar in Jakobsbad (AI) stattfand, selbst überzeugen. Alle freuten sich, durch diesen Kurs von der Schule viel profitiert zu haben.

Der Leiter der Schule sowie die übrigen Referenten hatten sich denn auch alle Mühe gegeben, aus den Kursteilnehmern Sakristane zu machen, wie sie die Kirche heute wünscht und nötig hat. Am Einkehrtag hatte P. Karl *Wiesli* sich die Aufgabe gestellt, die religiöse Einstellung zu unserem Beruf und unser religiöses Leben überhaupt in uns zu formen und zu vertiefen. Der zweite Tag galt der Weiterbildung in beruflichen Fragen. In Theorie und praktischen Vorführungen vermittelten Fachleute die neuesten Erfahrungen und Errungenschaften auf dem Gebiete der Reinigungspflege.

Die Erneuerung des liturgischen Lebens und die vielen Änderungen, die diese mit sich bringt, erfordern auch vom Sakristan eine tiefere Kenntnis dieser Belange. Nur wenn er das Wesen der hl. Liturgie versteht, wird er in würdiger Weise die gottesdienstlichen Handlungen vorbereiten und begleiten können. P. Leodegar Widmer, OSB, Pfarrer von Einsiedeln, war der geeignete Mann, in vier Vorträgen den Wert und die Bedeutung der hl. Handlungen in ihrer vollen Erhabenheit zu erklären.

Für eine harmonische Zusammenarbeit des Sakristans mit seinen Vorgesetzten ist es von nicht geringer Bedeutung, daß die Rechte, Pflichten und Verantwortungen in einem klaren Dienstvertrag eindeutig geregelt sind. Es war daher nicht abwegig, am letzten Kurstag auch auf diese Fragen einzugehen. Zentralpräsident Bernhard *Renggli*, Littau, und Josef *Wirth*, Präsident des St.-Galler-Verbands, nahmen in angenehm sachlicher und ruhiger Art zu den Gegenwartsproblemen des Verbandes Stellung. Mit Genugtuung vernahm man, daß bereits in zwei Kantonen der Besoldungsausgleich eingeführt wurde und daß auch die Altersfürsorge immer mehr Beachtung findet.

Schließlich wurde noch eingehend die Resolution der Pius-Bruderschaft diskutiert, welche die vier niederen Weihen für die Sakristane anstrebt. Die Aussprache zeigte eindeutig, daß die Anwesenden einer privilegierten Laienweihe den Vorzug geben. *xh.*

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

in Bad *Schönbrunn*, Edlibach ZG, vom 7. bis 11. März. Exerzitienmeister: Beat *Ambord*.

Wissenschaftliche Tagung der aargauischen Priesterkonferenz verschoben

Wegen der Zürcher Pastoraltagung am 21. März wird die aargauische Pastoraltagung auf den *28. März 1960*, 14.00 Uhr, im «Roten Haus» in Brugg verschoben. Thema: *«Sexualprobleme bei Kindern und Jugendlichen.* Ursachen, Symptome und Behandlung.» Referent: Jugendanwalt Dr. *Ulrich Kaufmann*.

Protestanten im katholischen Spanien

Über dieses auch bei uns immer wieder diskutierte Thema schreibt Dr. Herbert Auhofer in der «Münchner katholischen Kirchenzeitung» (Nr. 7 vom 14. Februar 1960), wie folgt:

In Spanien trifft der Besucher eine andere geistige Welt an, als er sie aus seiner Heimat gewohnt ist. In Spanien konnte einst die Reformation nicht Fuß fassen. Und mehr als das: Es gab keine echte Epoche der Aufklärung, die ins Volk gedrungen wäre und eine Lebenshaltung der Toleranz erzeugt hätte. Der Spanier hat noch die Radikalität des Kreuzritters an sich, der kein Opfer scheut, aber anderseits keine Kompromisse zu schließen versteht.

Erst in der liberalen Republik nach 1869 entstanden durch die Initiative von Ausländern 166 lokale evangelische Gruppen aller Schattierungen, die inzwischen auf über 200 anwuchsen und sich immer stärker auseinanderentwickelten: Anglikaner, Lutheraner, Baptisten, Methodisten und viele andere. Ihre Zahl blieb klein. Ein Dachverband («Evangelische Allianz») und ein gemeinsames Seminar (seit 1919 in Madrid, unter Ausschluß der Baptisten) sorgten für eine gewisse Zusammenarbeit. Im Ausland bestanden mindestens 25 Hilfsorganisationen. Von den 20 000 bis 30 000 evangelischen Christen sind rund die Hälfte Ausländer.

Die Evangelischen haben ihre internen Publikationen, haben eine von Jahr zu Jahr zunehmende Zahl von Geistlichen und Predigern. Sie haben rund 260 Kirchen und Kapellen — das bedeutet im Verhältnis zu ihrer Zahl rund siebenmal mehr als die Katholiken. Sie werden wirtschaftlich nicht benachteiligt oder gar boykottiert. Niemand bedroht ihre persönliche Freiheit.

Es besteht aber kein Zweifel, daß für die evangelischen Christen in Spanien eine Reihe juristischer Einschränkungen existieren. Außer dem Verbot der Missionstätigkeit (wie umgekehrt etwa für die Katholiken in Skandinavien) haben sie, wenn sie ursprünglich katholisch getauft sind, Schwierigkeiten mit der nichtkatholischen Eheschließung und Bestattung, mit der Befreiung vom katholischen Religionsunterricht der Schulkinder und ähnlichen Dingen. Allzu reichlich wurden lutherische Bibeln ausgeteilt, obwohl an katholischen Ausgaben der Heiligen Schrift in Spanien kein Mangel besteht. «Wir freuen uns über die Erfolge der römisch-katholischen Bibelverbreitung in Spanien» («Der Protestant», Zürich, 29. 8. 57). Die häufig aggressive Haltung der spanischen Protestanten gegen die katholische Kirche erschwert die Lage ebensosehr wie die Erinnerung an die politischen Bindungen der Evangelischen an Freimaurerei und Volksfront im Bürgerkrieg.

Im Januar 1956 schloß die Polizei das «Unierte Theologische Seminar» in Madrid (mit acht Seminaristen), das erst nach langer Zeit und schwierigen Verhandlungen wieder benutzt werden konnte. Auch von Schließungen evangelischer Kultstätten wird bisweilen berichtet. Gelegentlich haben jugendliche Fanatiker mit Zerstörungen übergegriffen.

Es ist eine Frage der Terminologie, ob man deswegen von «Protestantenverfolgungen in Spanien» sprechen will. Auf keinen Fall sollte man aber diesen Vorwurf gegen die katholische Kirche richten und ihn — wie es bis heute immer wieder geschieht — im interkonfessionellen Gespräch als Hindernis ins Spiel bringen. Bei keinem der polizeilichen Akte war die Kirche beteiligt oder auch nur gefragt, und Übergriffe hat sie nicht nur nicht gebilligt, sondern verurteilt. Immer stand Franco im Hintergrund. Die katholische Einheit Spaniens wird natürlich als ein hohes Gut betrachtet, aber es ist im wesentlichen der *Staat*, der dieses Gut gerade mit juristischen und staatlichen Mitteln zu bewahren versucht. Bischof Mugica spricht von dem «Spiel, das mit der Lehre von der sogenannten Zusammenarbeit getrieben wird: die spanischen Rechtsparteien reißen das exklusive Recht der Verteidigung der Kirche an sich». Weite Kreise der spanischen Kirche haben sich inzwischen gegen diese allzu enge Verbindung von Thron und Altar ausgesprochen und predigen eine ganz andere Gesellschaftsordnung. Die inneren Verhältnisse Spaniens sind verwickelt und für den Ausländer um so schwerer zu durchschauen, je mehr er ihnen mit Schlagworten beizukommen versucht. In den Stimmen über die spanische «Protestantenverfolgung» klingt immer wieder die Unterstellung durch, als ob die katholische Kirche die dortigen Zustände erstens herbeigeführt habe und zweitens als Ideal betrachte. Das ist unrecht und vergiftet nur das Gespräch zwischen den Christen. Was der Papst und das ganze kirchliche Lehramt über die Toleranz sagen, ist bekannt und braucht an dieser Stelle nicht wiederholt zu werden.

CURSUM CONSUMMAVIT

Pfarrer Gion Battesta Andreoli, Sevgein

Am Montag, dem 11. Januar 1960, wurden die sterblichen Überreste von Pfarrer Andreoli auf dem Friedhof bei der Pfarrkirche von Disentis beigesetzt. Ein großer Trauerzug begleitete bei bissiger Kälte die Leiche zur letzten Ruhestätte. Über 40 geistliche Mitbrüder und große Delegationen aller früherer Wirkungsstätten des Verstorbenen waren mit den Disentisern herbeigeströmt, um dem toten Priester den letzten Liebesdienst zu erweisen.

Sur Gion Battesta wurde am 30. März 1896 in Disentis als zweiter von neun Geschwistern geboren. Sein Vater Martin fuhr jahrelang als Postkutscher über den Lukmanier. Drüben in Biasca hatte er dann auch seine Ehefrau Carolina Magginetti gefunden. So floß in Gion Battestas Adern in friedlicher Mischung gesundes Bündner- und Tessinerblut. Später wollte der kleine Gion Battesta studieren. Die Disentiser haben es in dieser Hinsicht gut. Sie gehen, wie der Romontsch sagt, «sin claustra», d. h. ins Kloster hinauf, wo sie als Externe ihre Studien mit bedeutend kleineren finanziellen Opfern machen als andere. Damals war die Klosterschule noch nicht voll ausgebaut. So ging Gion Battesta später nach Schwyz und machte dort die Matura. Dann zog er im Herbst 1917 nach Chur ins Priesterseminar, um in vier arbeitsreichen, aber gesegneten Jahren sich auf das Priestertum vorzubereiten. Die Seminarjahre sind ja wohl die schönsten und friedlichsten Jahre im Leben eines Priesters. Am 18. Juli 1920 weihte sein Bischof den jungen Gion Battesta zum Priester. Am 1. August feierte er in Disentis seine hl. Primiz. Der damalige Disentiser Pfarrherr, Domherr Alois Brugger, geleitete den jungen Primizianten als geistlicher Vater zum Altar.

Ein Jahr später sandte der Diözesanbischof den Neupriester nach Mon ins Oberhalbstein. Dort oben spricht man eine andere rätoromanische Mundart als im Oberland. Es gibt deren bekanntlich drei größere, nämlich «il Sursilvan» im Oberland, «il Surset» im Oberhalbstein und im Albulatal und «il Ladin» im Engadin, jede mit eigener Schriftsprache. Durch die gemeinsame Konfession fühlen sich Oberland und Oberhalbstein seit alters her miteinander enger verbunden als mit dem Engadin. Ein reger Priesteraustausch war so immer üblich. Heute käme das Oberhalbstein zudem ohne Priester des Oberlandes bei weitem nicht aus. Das Einleben ist daher für den jungen Priester natürlich ziemlich schwer. Wer aber rundherum liebe und hilfsbereite Mitbrüder hat wie damals der junge Pfarrer Andreoli, wird doch im andern Sprachraum rasch heimisch. Mon war im übrigen mit ihren 85 Seelen eine der ganz kleinen Bergpfarreien, wie man sie in Graubünden allenthalben findet. — Muß ein blutjunger Priester auf so einem Posten nicht beinahe zugrundegehen? Wohin mit seinen Kräften und seiner Zeit? In seinem jugendlichen Seeleneifer wird er oft darunter leiden, wenn er sieht, wie andere sich abrakkern, während er selber außer am Monatsanfang bloß für ein Häuflein sich in den Beichtstuhl setzt, wenn nicht gar umsonst. Im übrigen kostet ihm seine regelmäßige Sonntagspredigt für seine 80—100 Schäfchen die gleiche Mühe und Arbeit wie die andere, die sein Mitbruder vor 600—800 und mehr Seelen hält. Die Vorbereitung seiner zwei bis drei Erstkommunikanten und die Unterweisung seiner 10—20 Schulkinder erfordern nicht viel weniger Zeit und Mühe als an Orten mit zwei Schulen. Heute macht man ja auch an kleinsten Orten mit einer kleinen Gesamtschule im Interesse der Kinder und des Unterrichtes beim Religionsunterricht zwei Abteilungen.

Nach sieben Jahren wurde sur Andreoli als Kaplan nach Curaglia berufen. 24 Jahre wirkt er nun hier in seiner schlichten, leutseligen Art im besten Einvernehmen mit seinem Pfarrer in Platta. Das nach außen größte Werk von Kaplan Andreoli in Curaglia war die Vergrößerung und Renovation der dortigen Kirche. Ende 1952 kam er dann als Pfarrer nach Falera (Fellers). Diese Pfarrei gilt infolge ihres äußerst intensiven religiösen Lebens als ein ordentlich strenger Posten mit stundenlanger Arbeit im Beichtstuhl, am Sonntag von 4 Uhr und gar 3.30 Uhr in der Frühe an. Pfarrer Andreoli leistet aber diese Arbeit von 1952 bis 1957 mühelos und dies zur vollen Zufriedenheit seiner Pfarrkinder. Im bäuerlichen und konservativen Dorf auf der sonnigen Höhe ob der Gruobsenke wurde vor allem sein gütiges Vorgehen und seine schlichte und ruhige Seelsorgsarbeit in hergebrachter Weise geschätzt.

Anfangs Juli 1957 begab sich Pfarrer Andreoli nach Biasca zu seinen Tessiner Tanten in die Ferien. Dort trat sein arges Herzübel erstmals auf. Im Krankenhaus von Faido schwebte er lange Wochen zwischen Leben und Tod. Nach mehr als zwei Monaten versuchte er nach und nach seine Arbeit wieder aufzunehmen. Aber schon bald warf eine neue Herzattacke ihn aufs Krankenlager. Die hohe Lage von Falera und die strenge Pastoration waren offensichtlich denkbar ungeeignet für den so schwer Herzkranken.

Wer ermißt aber das Opfer des Priesters, den eine erbarmungslose Krankheit urplötzlich und vorzeitig von seiner Gemeinde losreißt und menschlich gesehen zum unnützen, alten Eisen wirft? Wer diese Prüfung nicht selber durchgemacht hat, wird das Zögern des Kranken kaum begreifen können. Und so steht auch der gesunde Mitbruder nur allzu leicht verständnislos daneben und kann sich einfach nicht in die Denkweise, in die inneren Leiden und Kämpfe des Kranken und in dessen Schwermut hineindenken. Er sieht ja, wie die Seelsorge nach außen scheinbar schwer leidet. Wer denkt schon an die unmeßbaren Gnaden, die zur selben Zeit auf unsichtbare Weise aus der Passion des kranken Seelsorgers der Gemeinde zufließen? Wer denkt schon daran, daß auch der kranke Seelsorger seine Zeit braucht? —

Pfarrer Andreoli versuchte es noch ein zweites Mal mit einer Kur in Faido. Schließlich mußte er sich aber doch überzeugen, daß seine Kräfte nicht mehr für Falera reichten. Nun sah er ein, was der Herrgott von ihm wollte, ergab sich dieser Fügung und resignierte. Der Arzt glaubte aber, daß der Kranke noch gut einen leichten Posten in tieferer Lage betreuen könne. Zudem stärkt ja das Gefühl, doch noch etwas zu taugen, auch den Lebenswillen jedes Kranken, zumal des schwermütigen und leicht verzagten Menschen. Da das Bistum ohnehin schon alle verfügbaren Kräfte benötigt, ließ darum der Oberhirte von Chur sur Andreoli Ende Oktober 1959 nach Sevgein bei Ilanz ziehen. Pfarrer Andreoli erfüllte dort noch die seelsorglichen Funktionen von Allerheiligen und Allerseelen. Aber schon wenige Tage darauf kam die dritte Herzattacke. Und nach zweimonatigem Leiden schied sur Andreoli am 8. Januar 1960, 64jährig, wohlversehen und gottergeben von dieser Welt.

So war auch gas Leben dieses schlichten, schmächtigen Priesters wie das so vieler andern dem unseres göttlichen Meisters ähnlich. Viele Jahre war es ausgefüllt mit demütigem, verborgenem Dienen auf den von Gott durch den Bischof angewiesenen Posten. Und am Schluß wurde es durch das noch wertvollere Leiden gekrönt. Mit Christus durfte sur Gion Battesta darum in seiner letzten Stunde auch beten: «Vater, Deinen Willen, den Du mir aufgetragen hattest, habe ich erfüllt. Deinen Namen habe ich auf Erden verherrlicht. Verherrliche nun Du Deinen Sohn bei Dir!» *C. M.*

Schweizermission in Paris sucht Paten

Die katholische Schweizermission in Paris bittet um Veröffentlichung folgender Anfrage:

Würde sich nicht eine *Pfarrei* oder ein *Standesverein* finden, die bereit wären, in mitbrüderlicher Verbundenheit mit den katholischen Landsleuten in der Fremde eine einmalige Patenschaft zu übernehmen?

Die junge Gründung würde augenblicklich besonders benötigen:

1. Einen Tragaltar für gelegentliches Zelebrieren im schweizerischen Altersasyl;

2. Drei bis fünf Alben für erwachsene Ministranten (Lektoren);

3. Eine etwa 125 cm große, holzgeschnitzte *Einsiedler Madonna,* um gewissermaßen die zerstreute Herde um das Bild der Heimat scharen zu können und im Maimonat die Weiterentwicklung des schwierigen und so wichtigen Werkes der Patronin der Missionare anzuvertrauen.

Die Erfüllung des im Anblick großer Finanzprobleme ausgesprochenen Wunsches würde dem Missionar und seiner Station ein Zeichen katholischer Liebe bedeuten und zu großem Danke verpflichten.

Gleichzeitig sind die hochwürdigen Seelsorger dringend gebeten, die wegziehenden Pfarrkinder auf die Adressen der Mission in Paris aufmerksam zu machen.

Paris XIV. 1 rue Jean Dolent (Seelsorger) Métro: Glacière

Paris VI. 8 rue Joseph Bara, Métro: Vavin (Sonntagsmesse 17 Uhr)

Postscheck: Luzern VII 6179 mit Vermerk «Paris L. G.»

Neue Bücher

Silva Tarouca, Amadeo: Philosophie im Mittelpunkt. Entwurf einer Ontophänomenologie. Graz/Wien, Stiasny-Verlag, 1957. 191 Seiten.

Das Grundproblem dieses Buches lautet: Nachdem jede Erkenntnistheorie wesentlich eine petitio principii bildet, da sie mit dem Verstand den Wert des Verstandes untersuchen will, diesen also schon voraussetzt, müssen wir da nicht überhaupt auf das Philosophieren verzichten? Und nachdem dies dem Menschen bei seiner geistigen Veranlagung nicht möglich ist, ergibt sich als weitere Frage: Wie kommen wir da um die Klippe eines haltlosen Relativismus herum? Die Antwort des Verfassers lautet: Indem wir engagiert denken wollen, oder, indem wir unser «Interesse auf den menschlich intensivierten Sektor der Wirklichkeit» (S. 60) richten. Das hauptsächlichste Mittel bei der Lösung dieser Aufgabe ist die «Polarität», d. h. die Einheit aus Erleben und Erlebtem im Wirklichkeitserlebnis, das ich im «ontophänomenologischen», plastischen Denken besitze. Mit andern Worten dürfte sich die Lösung wohl so ausdrücken lassen: das erkenntniskritische Problem muß jeweils im konkreten Falle gelöst werden, und zwar durch gewissenhafte Beobachtung aller

wichtigen Elemente, die in ihm zutage treten, vor allem in Hinsicht auf seine gesamtmenschliche Bedeutung. Dadurch eröffnet sich auch der Zugang zur Metaphysik. Es ist nicht möglich, in einer kurzen Besprechung die Fülle der Probleme und der Literatur (z. B. Husserl) anzudeuten, die zur Sprache kommen (z. B. in den Kapiteln «Plastisches Denken», S. 71—86, oder «Positivismus — Phänomenologie», S. 121—130). Nicht alles wird wohl unwidersprochen bleiben. So mag die Bedeutung des Engagement zuweilen überspitzt erscheinen. Und mancher wird sich die Frage stellen: Geht es an, dem Willen einen so überragenden Einfluß auf die Lösung dieses theoretischen Problems zuzugestehen, wie es der Verfasser auf Grund der Einheit des Menschen und seines Erlebens tun will? — Bei seinem Reichtum an Gehalt und Anregungen wird das Buch sicher Interesse finden, auch wenn es dank seinem Gegenstand für den gewöhnlichen Leser «eingestandenermaßen» nicht allzu leicht ist.

Dr. P. Hildebrand Pfiffner, OSB, Sarnen

Huber Paul: Kirche und anthroposophisches Christentum. Eine kritische Einführung in das anthroposophische Weltbild unter besonderer Berücksichtigung der Christosophie. (Schriftenreihe der Sektenkunde, herausgegeben vom Schweiz. Protestantischen Volksbund, Heft 2.) Zollikon, Evangelischer Verlag, 1957, 56 Seiten.

Der Verfasser orientiert kurz aber zuverlässig über die Entstehung der Anthroposophie und ihre religiös-weltanschaulichen Grundlehren. Er zieht Parallelen zwischen der alten Gnosis und dieser neuen Geisteswissenschaft, grenzt diese gegen das kirchliche, besonders protestantische Christentum kritisch ab, müht sich aber um eine wohlwollende Beurteilung nach dem Grundsatz: das Gute behalten. «Das anthroposophische Weltgebäude ist von einer großartigen Einheitlichkeit und Geschlossenheit. Dies lockt Suchende, die unter der Zersplitterung leiden, unwiderstehlich an.» (S. 38.)

J. Röösli

Pauluskalender 1960. Freiburg, Schweiz. Paulus-Verlag.

Der Pauluskalender 1960 ist nicht nur ein Datumskalender, er ist auch ein solider Führer durch das Kirchenjahr. Noch mehr! Er bietet für jeden Tag vorzügliche Texte von geistlichen Schriftstellern und mancher Paulusseelen alter und neuer Zeit, die kräftige Kost spenden für das innere Leben.

Conrad Biedermann

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Oster-Kandelaber

barock, Holz bemalt, Höhe 140 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Plexi-Meßkännchen

glasklar, unzerbrechlich, sind nun eingetroffen, Paar Fr. 35.—. Plexi-Teller, Normalgröße, Fr. 9.50, kleinere Modelle Fr. 5.80 u. 7.—. Plexi-Ablutionsgefäße mit verchromtem Deckel Fr. 7.80, Solid und hygienisch! Probesendung. —

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern

«Pastor» Angelicus

Leben und Wirken S. H. Papst Pius XII.

Tonfilm

in deutscher Sprache mit besten Empfl., auch von Rom, Vatikan, ist zu **verkaufen** oder zu **vermieten.** Interessenten wenden sich an

R. Kammermann, Basel, Südquai 2

Haushälterin

die lange Jahre einen Pfarrhaushalt führte, sucht wieder selbständige Stelle. Vorzügliche Referenzen. —

Offerten unter Chiffre 3473 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

WURLITZER ORGEL

und sie bewährt sich immer mehr!

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

Ein hübsches Geschenkbändchen zur Schulentlassung

Samen im Wind

Ein Stundenbuch für junge Mädchen

Herausgegeben von P. Michael Jungo, OSB
2. Auflage. 80 Seiten. Mit 6 Zeichnungen von Robert Geißer
Zweifarbig gedruckt. Kt. Fr. 3.90, Ppbd. Fr. 4.90

J. Hüßler: Ein edel gestaltetes Büchlein, das man mit Freuden zur Hand nimmt. Eine reiche Auslese von Texten schönster Prägung aus allen Winden spricht zu den Mädchen «zwischen Schule und Beruf«, zu einer Art also, zu der nicht leicht zu reden ist. Hier aber geschieht es in so schöner und ansprechend gemessener Weise, daß auch die Klugheit, die dem Bändchen zu Gevatter stand, hoch zu rühmen ist. Das Büchlein wird von selbst seinen Weg machen, weil jede Seite — und auch die prächtigen Zeichnungen von Geißer — für sich selbst Zeugnis ablegt.

«Vaterland»: Dem äußern Eindruck dieses Bändchens entspricht der Inhalt: geschmackvoll, unmittelbar ansprechend, modern.

«Kompaß»: In dem schmalen Bändchen liegt ein köstlicher Schatz verborgen: Die Weisheit und Lebenserfahrung von Männern und Frauen, die wohl berufen sind, junge Mädchen mit ihrem klaren und ruhigen Wort durch frohe, besinnliche und schicksalhafte Stunden zu begleiten.

«Die christliche Familie»: Diese Sammlung ist frei von jeglichem sentimentalem und moralisierendem Ton.

VERLAG RÄBER & CIE. AG, LUZERN

Für die KARWOCHE

wären frühzeitige Aufträge sehr erwünscht für Osterleuchter in Messing, Eisen-Kunstschlosserarbeit, Holz geschnitzt, Pultständer, Ordo, lit. Übersichtstabellen, Weihetafeln für Osterfeuer und Kerze, Cantus Passionis, Osterkerzen, Stylus, Karwochenbüchlein, Osternachtskerzli mit Schutzteller, Oster-Breviere etc.

J. Sträßle, ARS PRO DEO, Luzern, Tel. (041) 2 33 18

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Alte Holzskulpturen
Barock-Leuchter
Osterleuchter

Bedeutende Ikonen-Sammlung

HOFGALERIE LUZERN
Löwenstraße 6
Tel. (041) 3 86 66

Tip der Woche

Wenn Sie wenig Kleider besitzen, dann sollten Sie bei einer Neuanschaffung nur das Beste in bezug auf Stoffqualität und Verarbeitung erstehen. Dann haben Sie die Gewähr, daß Ihr Anzug lange Zeit gut präsentiert.
Unser

Standard-Anzug

aus reinwollenem Kammgarnserge ist gediegen und strapazierfähig zugleich. Er wurde nach den modernsten Grundsätzen — bequeme Paßform, Einlagematerial — konfektioniert und hält, was er verspricht.

ROOS - LUZERN

Spezialgeschäft für Priesterkleider
Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88

Feldaltar

Der zweckdienliche Koffer-Altar ist jetzt in neuester Art auch zur Zelebration gegen das Volk verwendbar, wie er von Pfadi-Trupps gewünscht wurde. Äußerst zweckdienliche Konstruktion. Neuer Rucksack, dazu mit Außentaschen. Ansichtssendung.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18

Hl. Anna

renaissance, Holz bemalt, Höhe 100 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Dralon

Dieser modernste

Übergangsmantel

mit seinen vielen Vorzügen verkauft Ihnen Roos, Luzern. Der neuzeitliche Mi-Saison-Mantel aus Dralon bietet folgende Vorteile:

1. Knitterresistent
2. Atmungsaktiv
3. Guter Fall
4. Hautsympathisch
5. Schnell trocknend
6. Leicht zu pflegen
7. Leicht zu bügeln
8. Licht-, wasch- und wetterecht gefärbt
9. Für Priester in schwarz erhältlich
10. Preislich günstig wie kein anderer Übergangsmantel **Fr. 128.—**

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

Für die Erstkommunion und Firmung

Bücher und Schriften aus dem

Kanisiusverlag Freiburg/Schweiz

Klein Peter, ein Kommunionapostel
von A. Bessières — 48 Seiten. 60 Rp.
Sehr ansprechendes Lebensbild für unsere Kommunionkinder.

Wie die kleine Anna von Guigné Jesus liebte
von Albert Wihler — 152 Seiten. Bebildert. Fr. 1.50
Zweite, erweiterte Auflage
Vorbild lebendiger, kindlicher Heilandsliebe und Opferbereitschaft. Ein Büchlein ganz besonders geeignet für die Erstkommunikantinnen.
Bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren können **74 Farbbilder zur Projektion** (Dias 5×5 cm) über das Leben der kleinen Anna mit Begleittext leihweise bezogen werden, geeignet für 2 bis 3 Vorträge an Kinder, besonders Erstkommunikanten. Verleih gratis für 10 Tage durch den Autor, hochw. Herrn Dr. A. Wihler, kath. Pfarramt, Zuoz (GR); nur Porto wird berechnet.

Lilly, die Gottsucherin
von L. Imesch — 48 Seiten. Umschlagbild. 60 Rp.
Lebensgeschichte eines heldenmütigen Mädchens, das mit 22 Jahren reif war für den Himmel.

Maria Goretti
von Schwester Theresita — 48 Seiten. Umschlagbild. 60 Rp.
Märtyrin für die heilige Reinheit.

Bubentreue. Dominik Savio
von Robert Eberli — 50 Seiten. Fr. 1.—
Ein Schüler des hl. Don Bosco begeistert unsere Jugend zu frohem Schaffen Gott zuliebe.

Das Kind und die Aloisianischen Sonntage
von Lorenz Winiger — 48 Seiten. Bild des hl. Aloisius. 55 Rp.
Die Andacht der Aloisianischen Sonntage mit einer Meßandacht und Kommuniongebeten.

Das Kleine Geheimnis. Unser Herzensgebet
von P. Cassian Karg — 48 Seiten. 60 Rp.
Das Wesentliche der Erziehung ist, daß das Kind aus eigenstem Herzen die Worte sprechen lerne: «Jesus, ich liebe Dich!»

Jazinta, das Gnadenkind von Fatima
von C. Barthas — 112 Seiten. 52 Zeichnungen. Geb. Fr. 5.—
All die Freuden und Leiden der kleinen Seherin, ihre großen Opfer für die Rettung der Sünder sind schlicht und ergreifend erzählt.

Leben Jesu dem Volke erzählt
von P. H. Keller — 236 Seiten, reich bebildert.
Gebunden Fr. 6.55, kartoniert Fr. 5.—
Ein prächtiges Leben-Jesu-Buch für Familie und Volk, besonders für die Jugend!

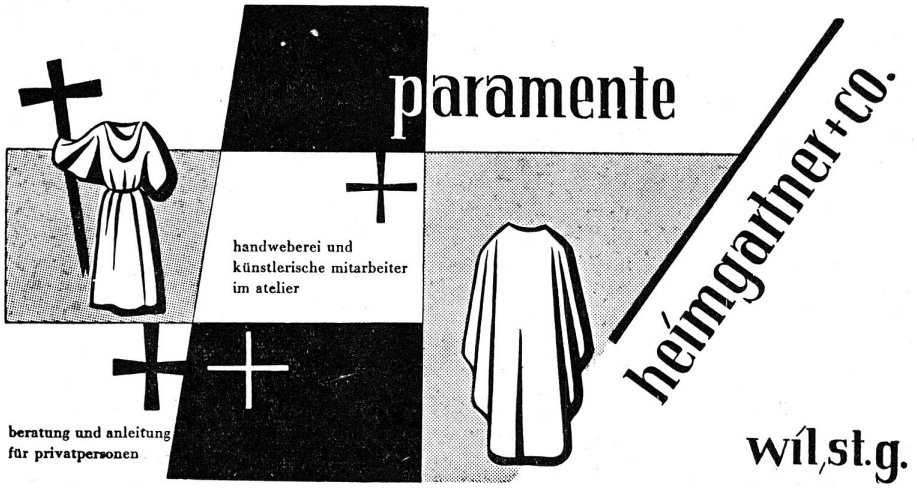
Der Heilige Geist kommt! Ein Firmbüchlein
von P. Walther Diethelm — 80 Seiten. Kart. Fr. 1.—
Ein kindertümliches Büchlein, das sich durch leichtfaßliche Unterweisung auszeichnet.

Firmpaten, ihre Aufgaben vor und nach der Firmung
von Gertrud Dorner — 16 Seiten à 15 Rp.

Eltern, warum werden eure Kinder gefirmt?
von Gertrud Dorner — 8 Seiten à 10 Rp.

Auf Kleinschriften Rabatt!

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten



fährt im Jahre 1960

Nevers—LOURDES—Ars:
6. April / 13. April / 27. April / 21. Mai / 10. Juni / 13. Juli / 7. Sept. / 6. Okt.
9 Tage alles inbegriffen Fr. 375.-

Nevers—LOURDES—Riviera:
25. April / 9. Mai / 30. Juli / 21. Sept.
11 Tage alles inbegr. Fr. 450.-

ROM—Assisi—Florenz:
10. Okt. 9 Tg. alles inb. Fr. 390.-

Padua—Assisi—Rom:
7. Mai 9 Tage alles inb. Fr. 390.-

Padua—Venedig—Gardasee:
20. April/17. Aug. 4 Tage Fr. 155.-

TRIER—Luxemburg:
1. Sept. 3 Tage Fr. 120.-

Nur erstkl. Hotels, keine Nachtfahrten, **modernste Pullman-Cars mit Schlafsitzen,** langjährige Erfahrung. Verlangen Sie unsere Programme.

TEL. 041 89 14 94

Über 25 Jahre
kath. EHE-Anbahnung
durch die größte Organisation. Prospekte diskret und unverbindliche Auskunft durch
NEUWEG-BUND
Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

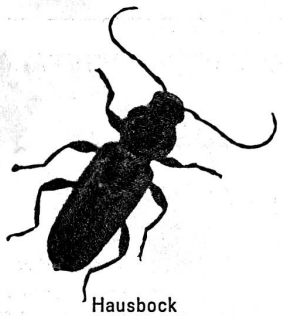
POST-Büchsen

für Hostien aus extra starkem Flugzeug-Leichtmetall. Runde Form, welche am wenigsten Transportschaden erleiden. Wechselschild graviert, für jeden Inhalt lieferbar. Jede Hostienbäckerei bestätigt, daß unsere Modelle die zweckdienlichsten sind. Spezialmodelle werden extra angefertigt mit separatem Einbau für große Hostien. — Hostien-Vorratbehälter für die Sakristei in Holzdrechslerarbeit oder Metall. — Taschen-Hostiendosen 1,2 u. 4 cm Höhe, je 8 cm Durchmesser.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, Luzern

Edle Weine
in- u. ausländischer Provenienz
Meßweine

A. F. KOCH & CIE.
REINACH (AG)
Tel. (064) 6 15 38


Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62

Für den Gottesdienst ist nur das Beste gut genug!

Wir beraten Sie unentgeltlich in allen Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. — In unseren Werkstätten entstehen künstlerisch und handwerklich hochwertige liturgische Gewänder, kirchliche Textilien, Fahnen, Banner, Baldachine.

Paramentenfachklasse der Kunstgewerbeschule Luzern
Rößligasse 12, Telefon (041) 3 73 48.

Neuauflagen **Texte zur Seelsorgehilfe**

Muttersegnungen vor und nach der Geburt Fr. —.30
Versehtisch: Bild und Anleitung . . . . . Fr. —.15
Der Wettersegen . . . . . Fr. —.05
Kondolenzkarten: moderne Symbolzeichnungen, mit Couvert . . . . . Fr. —.30
Glückwunschkarte zu Geburt und Taufe, 4°, 3farbig Fr. —.40
Glückwunschkarten zu Primiz u. a. kirchl. Festen —.10, —.20, —.30

Liturgisches Apostolat «St. Wiborada»
Kronbühl bei St. Gallen (gegr. 1934)

FÜR DEN SCHULGEBRAUCH

DAS NEUE TESTAMENT
(Stuttgarter Kepplerbibel)

übersetzt und mit Erklärungen versehen von **Prof. Dr. P. Ketter.** 544 Seiten mit einer Karte

Schulausgabe Leinen grün Fr. 3.20
Bei Mehrbezug Stufenrabatt

Leinen rot, schwarz Fr. 5.50
Leder rot, schwarz, braun, grün Fr. 14.30

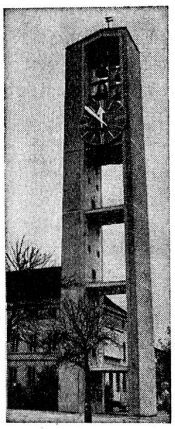
In Einzelteilen: Das Matthäusevangelium
Das Lukasevangelium / Das Markusevangelium
Das Johannesevangelium kart. Fr. —.30

Bei Mehrbezug Stufenrabatt

DIE PSALMEN
übersetzt von **Prof. Dr. P. Ketter,**

208 Seiten, Leinen Fr. 3.90
Leder rot und blau Fr. 11.—

VERLAG RÄBER & CIE. AG, LUZERN



Die
Turmuhrenfabrik Sumiswald

rechtfertigt Ihr Vertrauen und empfiehlt sich für Neulieferungen und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. — Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elektr. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrenfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD / BE
Telefon (034) 4 15 38

Kirchenteppiche
TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77